



Momente der Ökumene

Begegnungen weltweit – Leben in den Gemeinden

Inhalt

- 2 Vorwort
- 4 **Paris:**
Gemeinsam Klimapilgern nach Paris
- 8 **Melbourne:**
Gestrandet auf der Weihnachtsinsel
- 10 **Guatemala-Stadt:**
Vergängliche Kunst aus Blüten
- 12 **Berlin:**
Singen, um den Schmerz zu lindern
- 14 **Hannover:**
Träumen auf Deutsch
- 16 **Madrid:**
Rechnen, Lieben und Beten
- 18 **Schanghai:**
Chinesisches Neujahr
- 20 **Prag:**
Die Reformation vor der Reformation
- 22 **Pretoria:**
Zusammenwachsen über
Grenzen hinweg
- 24 **Kairo:**
Jesus – Zeichen der Hoffnung
- 26 **Bangkok:**
Globale Nomaden
- 28 **London:**
Wirken bis in die Gegenwart –
Dietrich Bonhoeffer
- 30 **Vielfältige ökumenische Bezüge:**
in Deutschland und weltweit
- 31 **EKD weltweit verbunden:**
Übersichtskarten Europa/Welt
- 34 **Pfarrerinnen und Pfarrer weltweit**

Vorwort



Dialog mit dem Ökumenischen Patriarchat Konstantinopel,
Hamburg, Juli 2015,
v. l. n. r.: Metropolit Augoustinos, Bischöfin Petra Bosse-Huber,
Professor Gregorios Larentsakis
im Herrensaal der Hauptkirche St. Michaelis zu Hamburg.
© EKD/Martin Illert

*Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist,
der Erdkreis und die darauf wohnen.
Psalm 24,1*

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, sagte Martin Buber. Neben Psalm 24 gehört diese Erkenntnis Martin Bubers stets zu meinem gedanklichen Reisegepäck, wenn ich die deutschsprachigen Gemeinden im Ausland besuche oder zu ökumenischen Treffen fahre. Und dann stehe ich in einer fremden Kirche in einem fernen Land – und spüre: Hier fühlt es sich ja fast wie Heimat an! Das hat viel mit deutscher Kultur zu tun. Und mindestens ebenso viel mit der reichen Schatzkiste evangelischer Frömmigkeit. Die Bibel in der Übersetzung Martin Luthers, die Lieder Paul Gerhards, Musik von Johann Sebastian Bach sorgen im Ausland für ein Gefühl der Zusammengehörigkeit. Viele Deutsche, die im Ausland leben, lernen die Verbundenheit zur Kirche, aber auch den Schatz der protestantischen Tradition ganz neu kennen. Deshalb bin ich sehr dankbar dafür, dass und wie die über 120 mit der EKD verbundenen deutschsprachigen Gemeinden in aller Welt ihren Auftrag erfüllen.

Was die Gemeinden erleben, spiegeln sie zurück nach Deutschland. Sie erlauben uns hier den Blick über den Tellerrand und in die große Welt, die im Zeitalter der sozialen Medien immer mehr zum kleinen Dorf schrumpft. Probleme, die uns bewegen, relativieren sich oft, wenn wir die Berichte aus anderen Ländern lesen oder hören. „Berichte“? Das klingt nach Statistiken oder Haus-

haltsplänen. Ja, die sind auch nötig. Die Strukturen ermöglichen, dass sich Menschen begegnen. Denn wirklich wichtig ist, was Menschen erleben, wichtig ist jeder zerbrechliche Mensch mit seinen Sorgen und Schmerzen, mit der heimlichen Verzweiflung und dem großen Glück. Wie begegnen wir Deutsche den Menschen in den Gastländern – und umgekehrt? Die Menschen, die ich bei den Reisen kennenlernte, haben mein Leben ungemein bereichert. Viele sagen mir: Es geht ihnen ähnlich. Gemeinsam ist uns die große Sehnsucht danach, Gottes Nähe zu erfahren. In den deutschsprachigen Gemeinden in aller Welt können Menschen dies in der Sprache der Tradition erfahren. Dabei spielt die Bibel eine große Rolle. Psalm 24 sagt: „Die Erde ist des Herrn.“ Deshalb gehört in unseren Begegnungen auch das Nachsinnen darüber, wie wir diese Erde bewahren können, zu den wiederkehrenden Themen.

Sehnsucht nach Gott und das Bemühen, die Schöpfung zu bewahren: Das vereint uns auch mit den Christen anderer Kirchen. Deshalb liegt uns evangelischen Christinnen und Christen auch die Ökumene sehr am Herzen. Ja, wir schützen und wahren unsere evangelische Tradition, aber vor allem leben wir sie offen und ökumenisch. Wir erkennen an: Es gibt viele Wege des Christseins. Das ist kein Grund zur Abgrenzung, sondern zum

beherzten Aufeinander-Zugehen. „Was glaubt ihr?“ „Wie lebt ihr euer Christsein?“ „Auf welche Weise können wir der Welt Gutes tun?“ Diese Fragen stehen ganz oben bei ökumenischen Begegnungen. Die EKD fördert die bunte Vielfalt der weltweiten Christenheit. Es ist wichtig, dass wir gemeinsam Antworten finden. Die Kriege und Konflikte auf der Welt lassen uns nicht in Ruhe, ebenso geben uns die Prognosen über Klimaveränderungen zu denken und zu handeln. Wir Christinnen und Christen sehen die Herausforderungen mit tiefer Sorge – aber auch mit großer Hoffnung. Wir wissen: Wir können unseren Glauben nicht im stillen Kämmerlein leben. Unser Glaube verweist uns in die „Eine Welt“, die es zu bewahren und schützen gilt.

Einige Einblicke in die Arbeit der EKD im Ausland und in die Ökumene gibt Ihnen dieses Heft. Es möchte Sie ermutigen, selbst den Reichtum von Begegnungen zu erleben, mit anderen Christinnen und Christen, im Ausland und in Ihrer nächsten Umgebung.

Ihre

Petra Bosse-Huber

*Bischöfin Petra Bosse-Huber
Leiterin der Hauptabteilung Ökumene und
Auslandsarbeit im Kirchenamt der EKD*

Paris:

Gemeinsam Klimapilgern nach Paris



Erste Schritte auf dem Pilgerweg für Klimagerechtigkeit. Katrin Göring-Eckhardt, Fraktionsvorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen im Bundestag (l.), und Karin Kortmann, Vize-Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (r.), Erzpriester Radu Constantin Miron, Orthodoxe Bischofskonferenz in Deutschland, Dr. Guy Liagre, Generalsekretär der Konferenz Europäischer Kirchen, Bischof Gothart Magaard, Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein (2. R. v. l. n. r.), zwei Pfadfinder vom VCP Schleswig-Holstein.

© ZMÖ/Jonas Nahnsen

Unterwegs zur Weltklimakonferenz in Paris: Der Ökumenische Rat der Kirchen rief zum Pilgern auf. Der „Geht doch! – Ökumenischer Pilgerweg für Klimagerechtigkeit“, startete am 12. September in Flensburg.

Fast 1 500 Kilometer in Tagesetappen zwischen 15 und 30 Kilometern: wer den Ökumenischen Pilgerweg für Klimagerechtigkeit von Flensburg bis nach Paris mitläuft, benötigt Ausdauer und einen langen Atem. Doch auch diejenigen, die nur einen Teil der Strecke dabei sein können, sind den Veranstaltern willkommen. Auch die Schirmherren des Pilgerwegs, der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm, die Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Annette Kurschus, der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick und Karin Kortmann, Vizepräsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, wandern jeweils ein Stück mit. Das ökumenische Bündnis, das den Pilgerweg veranstaltet, möchte für die Ziele des Klimaschutzes und der Nachhaltigkeit sensibilisieren. Evangelische Landeskirchen, katholische Diözesen, christliche Entwicklungsdienste, Missionswerke und Jugendverbände verbindet das gemeinsame Ziel, die Menschen zu motivieren, persönlich ein Zeichen zu setzen.

Begleitung im Gebet

Für die Betreuung der Pilgernden und das Programm am Weg sind jeweils die Kirchen und Gruppen vor Ort zuständig. Pfarrer Martin Mustroph ist Mitglied der Initiativgruppe im Kirchenkreis Münster und hat die Ankunft der Pilger mit vorbereitet. Am 16. Oktober, also gut einen Monat nach dem Start in Flensburg, werden die Pilger in der Universitäts- und Bischofsstadt Münster erwartet. „Wie viele es sein werden, können wir nicht sagen“, berichtet Mustroph. Man wolle etwa 200 Quartiere bereitstellen – in zwei Schulen und in Privathäusern.

An die geistlich-spirituellen Aspekte des Pilgerns knüpft eine Aktion katholischer Ordensgemeinschaften an. Sie begleiten die Pilgernden jeweils 24 Stunden lang mit ihren Gebeten. Ein besonderes Gebet- und Gesangbuch bietet den Pilgern die Möglichkeit, ihr eigenes Beten unterwegs zu gestalten. Pfarrer Mustroph sieht im Pilgerweg die Chance, das eigene klimarelevante Handeln in einem größeren Kontext zu begreifen. „Viele Gemeinden haben sich, etwa bei energetischen Sanierungen, ganz praktisch mit dem Klimaschutz befasst. Eine Partnerschaft verbindet uns mit einem Kirchenkreis auf den Philippinen. Dort setzen wir erspartes Geld wiederum für Umweltprojekte ein.“ Der Pilgerweg mache den Klimaschutz

einmal mehr zum Thema und stelle die Aktivitäten der Gemeinden in einen größeren Zusammenhang. „Es wird deutlich: wir sind nicht allein, sondern miteinander auf dem Weg“, sagt der Pfarrer aus Münster.

Am 27. November treffen die Pilger aus Deutschland dann Pilger aus vielen weiteren europäischen Ländern in Paris zu einem gemeinsamen Gottesdienst. Am Tag darauf wollen sie in einer großen Demonstration – erwartet werden 200 000 Menschen – noch einmal ihren Forderungen für ein gerechtes und verbindliches Klimaabkommen Nachdruck verleihen.

Die Idee zum Klimapilgern entwickelte sich im Rahmen des „Pilgerweges der Gerechtigkeit und des Friedens“, zu dem die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) nach ihrer Vollversammlung 2013 in Südkorea aufgerufen hatten. Ihr Ziel: sich gemeinsam auf den Pilgerweg begeben, um „die wahre Berufung der Kirche durch ein gemeinschaftliches Engagement für Gerechtigkeit und Frieden zu erneuern und zu helfen, eine Welt voller Konflikte, Ungerechtigkeit und Schmerz zu heilen.“



„Verursacher, zahlt!“ Forderung der Jugend für Klimagerechtigkeit –
Kampagne beim Klimagipfel in Durban, Südafrika 2011.

© ÖRK/LWB/W. Noack

Schritte auf der Suche nach Frieden und Einheit

Der Begriff Pilgerweg steht als Symbol für einen fortlaufenden Prozess kleiner Schritte auf der Suche nach Frieden und Einheit. Für den ÖRK ist es wichtig, regionale Initiativen mit internationalen und ökumenischen Partnern zu verbinden, sich gemeinsam zu bewegen und sich so zu verändern. Der thematische Fokus liegt auf der Schaffung von gerechtem Frieden, auf der Durchsetzung von Menschenrechten, auf einer dem Leben dienenden Ökonomie und auf der Herstellung von Klimagerechtigkeit. Die EKD und alle Gliedkirchen beteiligen sich bereits aktiv an der Umsetzung. Als Beispiele seien genannt: die Evangelische Kirche in Baden im Prozess „Kirche des gerechten Friedens werden“, die Nordkirche beim Thema Klimaschutz- und Gerechtigkeit, die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau im Prozess „Umkehr zum Leben, den Wandel gestalten“ und die Evangelische Kirche von Westfalen im Projekt „Öko-fair-soziale Beschaffung“.

*Jörg Echtler, Journalist,
und Pfarrerin Sabine Udodesku,
Kirchenamt der EKD*



Christiana Figueres, Generalsekretärin des Sekretariats der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen (r.), und Cornelia Füllkrug-Weitzel, Vorstandsvorsitzende des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung (EWDE), beim Interreligiösen Klimagipfel 2014 in New York.

© ÖRK/Melissa Engle Hess

Melbourne: Gestrandet auf der Weihnachtsinsel



Plakat „Let's Fully Welcome Refugees“ an der St. Paul's Kathedrale in Melbourne.

© Christoph Dielmann

Die Weihnachtsinsel liegt im Indischen Ozean, mehr als 1.500 Kilometer von Australien entfernt. Die Küste der abgelegenen Insel ist schroff und abweisend, doch immer wieder versuchen Bootsflüchtlinge aus Ländern wie Afghanistan, Sri Lanka oder dem Irak, hier an Land zu gehen. Sie kommen, um auf der Weihnachtsinsel Asyl zu beantragen, denn die Insel gehört politisch zu Australien.

Das Thema Boatpeople spaltet die australische Gesellschaft. Zwar gehört es nicht zum guten Ton, über Politik zu sprechen, doch beim Thema Bootsflüchtlinge gehen die Meinungen auseinander: Für einige sind die Bootsflüchtlinge illegale Einwanderer, die „sich vordrängeln“, statt erst einmal ein Visum zu beantragen.

Dabei ist es in den meisten der Herkunftsländer der Flüchtlinge unmöglich, ein Visum zu bekommen. Ohne Visum und Reisepass ist die Einreise mit dem Flugzeug jedoch verboten. Die australische Regierung setzt auf Abschreckung. Sie warnt vielsprachig mit Plakaten, Fernseh- und Radiospots vor der Einreise über den Seeweg: dieser sei zu gefährlich und zudem aussichtslos.



Im Rahmen der von einem Militärkommandeur geleiteten Operation „Sovereign Borders“ (Souveräne Grenzen) werden die Flüchtlingsboote auf hoher See abgefangen. Die Schutzsuchenden werden in Internierungslager außerhalb Australiens, im Inselstaat Nauru oder nach Papua Neuguinea gebracht. Auch nach einem positiven Asylbescheid dürfen sie nicht nach Australien, sondern werden in Papua Neuguinea oder in Kambodscha eingebürgert.

Es gibt viele Australier, die diese Entwicklung kritisch beobachten. Einzelne, Gruppen und Kirchengemeinden engagieren sich für Flüchtlinge und für eine humane Einreisepolitik. Auch bei uns in der deutschsprachigen Gemeinde in Melbourne ist das ein Thema. Passend zum Jahresmotto 2014 „Reformation und Politik“ der Lutherdekade diskutieren wir – bezogen auf den Umgang mit Asylsuchenden – intensiv Fragen wie: Gibt es eine „christliche Asylpolitik“ – oder nicht doch nur vernünftige oder unvernünftige Politik? Und: Wofür steht „christlich“, außer für den Glauben an Jesus Christus? Diese Fragen sind hier so aktuell wie in Deutschland.

*Pfarrer Matthias Kunze,
von der EKD nach Melbourne (bis Juli 2015)
entsandt*

Willkommen in den Gemeinden

In den deutschsprachigen Gemeinden Melbourne und Sydney sowie der zweisprachigen Gemeinde in Springvale bilden Einwanderer verschiedener Einwanderungswellen den Stamm der Mitglieder. Neu Ankommende sowie kurzfristig in Australien lebende Menschen anzusprechen und ihnen eine kirchliche Heimat zu bieten, sehen die Gemeinden als eine ihrer vorrangigen Aufgaben an. Seit 1972 haben alle drei Gemeinden Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit der Lutherischen Kirche in Australien (Lutheran Church of Australia) und sind vertraglich mit ihr verbunden. Vor Ort leben sie darüber hinaus in einem guten ökumenischen Miteinander verschiedener Konfessionen.

■ Deutsche Evangelisch-Lutherische Dreifaltigkeitskirche in Melbourne:
www.kirche.org.au

Guatemala-Stadt: Vergängliche Kunst aus Blüten



Die kleine Stadt Antigua in Guatemala zur Osterzeit: Bunte Bilder aus gefärbten Kiefernadeln und Sägemehl, aus Blumen und Palmenblättern mit christlichen Motiven schmücken die Straßen. Jedes Jahr am Karfreitag gestalten die Menschen stundenlang die Plätze vor ihren Häusern. Doch ihr Werk ist vergänglich, denn die Teilnehmer der Karfreitagsprozession marschieren kurze Zeit später darüber hinweg. Hinter der Prozession gehen die Straßenkehrer ans Werk und beseitigen die Überreste der kurzlebigen Kunstwerke.

© Katrin Neuhaus

Vor fast jedem Haus in den gepflasterten Straßen der alten Kolonialstadt Antigua spielen sich heute ähnliche Szenen ab: Menschen hocken auf der Straße, neben sich Säcke mit Kiefernadeln oder gefärbtem Sägemehl. Sie streuen damit Linien und Muster. Aus Körben arrangieren sie Blumen, Bananen- oder Palmenblätter auf freien Flächen. Es duftet nach frischem Holz und Farbe, nach Gardenien und Lupinen. Eine andächtige Stille legt sich über die Straßen. Männer, Frauen und Kinder arbeiten in höchster Konzentration. Am Nachmittag gleicht die Stadt einer bunten, duftenden Freiluftausstellung.

Etwa drei Stunden dauert es, bis ein Blütenteppich fertig ist. Markus Böttcher, Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Epiphanius-Gemeinde in Guatemala, bleibt wenig Zeit, die schönen Gebilde zu bewundern: Noch in der Nacht desselben Tages werden die Blütenteppiche vom Zug der Karfreitagsprozession zerstört. Wenn es soweit ist, nähert sich traurige Marschmusik. Der Zug biegt in die Straße ein. Männer mit langen Hakenstangen gehen ihm voraus, um tief hängende Elektroleitungen hochzuhalten. Dahinter kommt etwas, das einem riesigen Tausendfüßler ähnelt, der sich



langsam schaukelnd vorwärtsbewegt: Etwa 80 Männer tragen einen großen Tisch, auf dem Figuren hocken oder stehen; der gekreuzigte Jesus, eine Frau und zwei Männer, von denen einer gekleidet ist wie ein römischer Soldat. Die Kreuzigungsszene bewegt sich zur getragenen Trauermusik im Gleichschritt von über hundert Füßen über die bunten Blumentepiche.

Das Gleiche, wie an diesem Karfreitag in Antigua, geschieht fast überall in Guatemala. So genannte Hermandades (Bruderschaften) bereiten die Prozessionen monatelang vor und zelebrieren sie seit Jahrhunderten auf die gleiche Weise. Sie tragen „Gott“ durch die Straßen. Mit den Blütenteppichen wird er festlich wie ein König empfangen. Hinter dem Prozessionstisch, der so genannten Anda, gehen die Musiker einer Kapelle. Ihr folgen die Begleiter des Zuges – und am Schluss die Reinigungskolonnen mit dem Müllwagen. Die mittlerweile zertretenen Nadeln, Blätter und Blüten werden zusammengefasst und weggeworfen. Die Musik verhallt in der nun wieder sauberen nächtlichen Straße.

*Pfarrer Markus Böttcher,
von der EKD nach Guatemala-Stadt entsandt*

Die deutschsprachige Epiphaniaskirche-Gemeinde in Guatemala

- **Struktur:**
Gemeinderat, Pfarrer, Ehrenämter
z. B. in der Sozialarbeit, Mitglieder
hauptsächlich aus konfessionsver-
bindenden und mehrsprachigen
Familien.
- **Arbeitsbereiche:**
Gemeindearbeit, Religionsunterricht
(Oberstufe), Sozialarbeit,
Kulturarbeit.
- **Kontakte zu und
Zusammenarbeit mit:**
Kommunion lutherischer Kirchen
in Guatemala, Ökumenischer Rat,
katholische Kirche
- **Mitglieder: 186**
- **www.kirche-guatemala.org**

Berlin: Singen, um den Schmerz zu lindern



Armenischer Chor bei der Feier im Berliner Dom.
© ACK

Es ist bereits in der Atmosphäre zu spüren. Der Raum strahlt eine tiefe Traurigkeit aus. Mit welcher Erwartung begegne ich dem heutigen Tag? Vor genau 100 Jahren wurden so viele Menschen grundlos ermordet, darunter auch zwei Brüder meines Großvaters aus der Stadt Midyat. Ich kann mich noch gut an den bedrückten Gesichtsausdruck meiner Großmutter erinnern, während sie mir vom „Seyfo“ erzählte, dies ist die aramäische Bezeichnung für den Genozid und es bedeutet „Schwert“.

Nun stehe ich hier im Berliner Dom unter so vielen Menschen unterschiedlicher Konfessionen. Es ist der 23. April 2015 – und es ist ein wichtiger Tag: Heute, bei diesem gemeinsamen Gedenkgottesdienst, sprechen hochrangige Geistliche und Politiker das aus, was lange Jahre nicht ausgesprochen werden durfte: Völkermord. Ich bin Aramäerin und ich fühle mich meinen Vorfahren sehr verbunden. Heute, in diesem Gottesdienst, darf ich für sie singen. Und während ich in meiner Muttersprache für all die Menschen singe, die damals ihr Leben ließen, blicke ich in die Gesichter der Besucher. Es sind traurige Gesichter. „Findet euren Frieden bei Gott“, heißt es in einer Strophe meines Liedes. Ich singe und hoffe den Schmerz all jener ein wenig zu lindern, die ihre Vorfahren



durch dieses schreckliche Verbrechen verloren haben. Es macht keinen Unterschied welche Nationalität wir tragen oder woher wir kommen – Schmerz kennen wir alle.

Wie schön ist es, hier gemeinsam zu beten! Wie schön ist es, sich mit all diesen Menschen auszutauschen und durch ihre unterschiedlichen Kulturen bereichert zu werden! Ich sage danke für die Offenheit und Toleranz der Kirchen in Deutschland. Und ich sage danke, dass ich hier und heute meine Wurzeln und meine Liebe für Gott und für die Menschen durch meinen Gesang einbringen darf. Es ist schön zu erleben, wie sehr sich alle daran erfreuen und wie viel Frieden und Trost sie dadurch empfinden.



Die syrisch-orthodoxe Sängerin Maria Kaplan über ihren Auftritt im Berliner Dom beim Gedenkgottesdienst zum 100. Jahrestag des Völkermordes an den Armeniern, Aramäern und Pontusgriechen im Osmanischen Reich.

Die Orthodoxiearbeit der EKD

Die EKD pflegt intensive Beziehungen zu den orthodoxen und den orientalischen Kirchen. Neben den multilateralen Kontakten im Ökumenischen Rat der Kirchen und in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) finden regelmäßige Kontaktgespräche und theologische Dialoge statt.

Die theologische Arbeit, etwa an einem Leitfaden für konfessionsverbindende Ehen, wird ergänzt durch die Förderung von Stipendiatinnen und Stipendiaten und durch diakonische Kooperation.

Im Zentrum der Begegnungen zwischen den Kirchen stehen die gemeinsamen Gottesdienste, wie z. B. das gemeinsame Gedenken von evangelischen, katholischen, orthodoxen und orientalischen Christen zum 100. Jahrestag des Völkermordes an den Armeniern, Aramäern und Pontusgriechen im Osmanischen Reich am 23. April 2015 im Berliner Dom.

Hannover: Träumen auf Deutsch



Evangelische Stipendiaten in Hannover.
© EKD/Martin Illert

Evangelische Stipendien sind mehr als nur die Finanzierung eines Studiums, denn sie ermöglichen Austausch zwischen Kirchen und Kulturen, fördern Begegnung und Dialog. Ohne Institutionen gibt es keine Stipendien, aber im Mittelpunkt der Evangelischen Stipendien stehen Menschen. Wie sie ihre Zeit als Stipendiaten erleben, das erzählen uns Stipendiatinnen und Stipendiaten aus China, Russland, Rumänien und Brasilien.

„Essen und Sprache“, antwortet die Chinesin Ying Huang (33) spontan auf die Frage, was denn in Deutschland gewöhnungsbedürftig gewesen sei. Frau Huang ist Expertin im kulturellen Transfer von Ideen: Sie arbeitet zum Religionsverständnis Dietrich Bonhoeffers und untersucht, ob die Gedanken Bonhoeffers für die chinesische Gesellschaft von heute eine besondere Relevanz haben. Ying Huang weiß, wie wichtig es ist, in der Kultur des Gastlandes anzukommen. Nur so wird ein fruchtbarer Austausch möglich. Und gerade dafür bietet Deutschland, nach Meinung von Ying Huang, beste Voraussetzungen: „Deutschland liegt in der Mitte Europas. Hier begegnen sich West und Ost“, sagt sie und fügt gleich hinzu, dass es die „Diskussionskultur“ sei, die sie hier fasziniere: Nicht autoritär, sondern dialogisch sei das wissenschaftliche Arbeiten, auch und gerade in der Theologie.



Dass das Stipendium vor allem eine neue Sicht auf das schon lange vorhandene Eigene eröffnet, das aber bisher meist unreflektiert für selbstverständlich gehalten wurde, meint Maxim Sorokin (31). Der russische Theologe hat während seiner kirchenhistorischen Promotion in Marburg zuerst seine eigene Kirche neu und anders erfahren: „In Deutschland ist die Kirche nicht nur ein Ort für das Gebet, sondern auch ein Raum, in dem sich Menschen einfach treffen, eine kleine Insel der Heimat, die den Leuten aus Russland, die hier arbeiten und studieren, das Leben erleichtert.“ Diese Erfahrung habe sehr stark auf ihn gewirkt, sagt Maxim Sorokin. Auf die Frage nach den anderen Kirchen hebt er die Vielfalt der diakonischen und karitativen Projekte bei Evangelischen und Katholiken hervor.

Nicht in seiner Muttersprache, sondern auf Deutsch zu träumen, war für Stefan Toma (38) eine neue Erfahrung. Zu den neuen Eindrücken gehört auch, sagt der rumänisch-orthodoxe Diakon das „unkonventionelle Leben außerhalb der orthodoxen Kirche“. Doch kann Toma auch von Brückenschlägen und Verständigung berichten: Seine schönste Erfahrung in Deutschland sei der Empfang des Rates der EKD im Berliner Dom anlässlich des Besuches des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I in Deutschland gewesen: „Auch wenn ich ein Teil der orthodoxen Delegation

war, so war ich dank des Stipendiums auch ein wenig Teil der deutschen Delegation. Dieses Gefühl, beiden Delegationen anzugehören, war etwas ganz Besonderes für mich.“ Dialog und Zugehörigkeit sind auch die Themen von Stefan Tomas Forschungsarbeit: An der Kieler theologischen Fakultät arbeitet er an seiner Habilitation zum christlich-islamischen Dialog zur Zeit des Patriarchen Gennadios Scholarios (15. Jh.).

Durchgehend loben die Stipendiatinnen und Stipendiaten die hiesigen wissenschaftlichen Standards, die gründlichen Methoden, die Effizienz und den freien Austausch untereinander. Doch eben soviel bedeutet ihnen die persönliche Begegnung in der ökumenischen Gemeinschaft: „Es ist wichtig, dass die Kirche offene Türen und Platz für alle Menschen hat“, so fasst Pastorin Francile Sander (32) aus Brasilien ihre wichtigste Lernerfahrung in Deutschland zusammen und fügt gleich hinzu, dass „die sichtbaren Zeichen der Toleranz der deutschen Bevölkerung auf den Kundgebungen gegen die Antisemitismus-Bewegung“ zu ihren schönsten Erfahrungen in Deutschland zählt. Eine Übersicht über alle evangelischen Stipendienprogramme bietet das Internetportal www.evangelische-stipendien.de.

OKR Dr. Martin Illert, Kirchenamt der EKD

Madrid: Rechnen, Lieben und Beten



Konzert in der Friedenskirche in Madrid.
© Christiane Borowski

Spanien ist ein Land mit einer schier unglaublichen Fülle an Kirchen. Wenn es allerdings um evangelische Kirchen geht, reduziert sich die Auswahl gewaltig. Und doch gäbe es für Deutsche, zumindest hier in Madrid, die Möglichkeit zu einer spanischen evangelischen Kirche zu gehen und an ihrem Gemeindeleben teilzunehmen. Keine Frage: Man würde herzlich aufgenommen. Und doch nehmen Deutsche diese Option nur in Ausnahmefällen wahr. Viel häufiger dagegen nehmen sie einen Weg von 30 oder 40 Kilometern auf sich, um am Sonntag in die deutschsprachige evangelische Gemeinde zu kommen und einen muttersprachlichen Gottesdienst zu feiern. Warum ist das so?

Im Beten ist der ganze Mensch mit seinem facettenreichen Innenleben vor Gott präsent. Und es ist keine geringe Herausforderung, die richtigen Worte zu finden, um in angemessener Weise ausdrücken zu können, was wir Gott sagen wollen. Das Gebet erfordert, selbst in unserer Muttersprache, unsere ganze Aufmerksamkeit. Daher kann sogar eine so schöne Sprache wie das Spanische zum Hemmschuh werden, wenn jemand im Gebet nicht über ein außerordentlich hohes Sprachniveau verfügt. Die Sprachkenntnisse der meisten Deutschen, selbst wenn sie schon viele Jahre hier leben, reichen aber leider nur zur Regelung von



Alltagssituationen. Zwar nehmen sie bereitwillig fremdsprachliche Hürden bei bestimmten religiösen Anlässen wie Hochzeiten, Taufen, ökumenischen Gottesdiensten usw. in Kauf, aber der ständige Verzicht auf ihre Muttersprache wäre für sie keine glückliche Lösung.

Hinzu kommt ein weiterer Aspekt: Sprache ist nicht nur ein Kommunikationsmittel, sondern ein emotional besetztes Element, in dem wir uns zu Hause fühlen. Der Klang der Gebete, die Texte der Lieder im Gottesdienst, die wir schon als Kind gesungen haben, verbinden uns mit unserem Ursprung, sind Ausdruck von Identität und zeigen, in welcher Tradition wir stehen. Dies darf auf keinen Fall wertend verstanden werden, denn es gibt



Pfingstbasar der deutschsprachigen Gemeinde in Madrid.
© Christiane Borowski

Die Friedenskirche in Madrid

In der seit 1864 existierenden Deutschsprachigen Evangelischen Gemeinde begann 1870 die regelmäßige Seelsorge durch einen aus Deutschland entsandten Pastor. Die deutschsprachige Gemeinde ist assoziiertes Mitglied der IEE (Iglesia Evangélica Española) und der IERE (Iglesia Evangélica Reformada Episcopal).

Sie arbeitet im nationalen Kirchenrat FEREDE (Federación de Entidades Religiosas Evangélicas de España) mit. Die Gemeinde kooperiert eng mit der Katholischen Gemeinde Deutscher Sprache und arbeitet verstärkt mit karitativen Einrichtungen der spanischen evangelischen Kirchen zusammen (Acción Social Protestante). Zur Gemeinde gehören etwa 600 Mitglieder.

■ www.kirchemadrid.com

viele ebenso gute Formen wie unsere, Gottesdienst zu feiern; oder sogar bessere. Aber unsere entspricht uns am meisten und das hilft, den Weg zu Gott und zueinander zu ebnet. Es liegt also durchaus etwas Wahrheit in dem Spruch: Rechnen, Lieben und Beten – am besten in der Muttersprache!

Prädikantin Christiane Borowski, Madrid

Schanghai: Chinesisches Neujahr



Auch in Schanghai gibt es die „Heiligen Drei Könige“.
Die deutschen Arbeitsmigranten in China lieben sie.
© Annette Mehlhorn

Das Jahr 2015 begann in China am 19. Februar. Viele Leute nehmen sich für das Neujahrsfest einen längeren Urlaub über die gesetzlichen drei arbeitsfreien Tage hinaus. Unsere chinesischen Nachbarn fahren fast alle nach Hause, das entspricht ihrer Tradition. Die „Expatriats“ – die globalen Nomaden, die als Angestellte international arbeitender Firmen alle paar Jahre in ein anderes Land geschickt werden, nutzen die Jahreswende zum Reisen. Die meisten deutschen Expatriats besuchen in ihrem „Chinese New Year“-Urlaub Nachbarländer wie Thailand, Malaysia, die Philippinen, Laos oder Vietnam.

Die deutschsprachige Community in der 25-Millionen-Metropole Schanghai hat die Größe einer europäischen Kleinstadt. Dazu gehören viele gut ausgebildete Arbeitsmigranten mit ihren Familien. Schanghai hat ihnen viel zu bieten: internationales Flair, eine blühende Musikszene, Shopping bis zum Abwinken, Abenteuer. Doch wer morgen schon wieder an einem anderen Ort in der Welt eingesetzt werden kann, sieht meist wenig Sinn darin, vor Ort Bindungen aufzubauen. Unsere deutschsprachige Gemeinde möchte ihnen ein Zuhause bieten, für dieses Stück ihrer Wegstrecke. Wir bemerken immer wieder: In der Fremde werden neben der deutschen Sprache und Kultur oft auch die christlichen Wurzeln wichtig.



Wir versuchen Nähe zu schaffen, trotz großer Entfernungen und hoher Fluktuation – in dieser Riesenstadt eine unserer größten Herausforderungen. Unsere Gottesdienste feiern wir an verschiedenen Orten, oft in Privathäusern. Wir verstehen uns als „Fachleute für das Unterwegssein“, als Menschen, die mit Jesus Christus auf Wanderschaft sind: indem wir einander beistehen, Gastfreundschaft üben und auf Gottes Zeit und Welt umspannendes Wort hören. Schanghai heißt: „Stadt über dem Meer“. Wer immer vorbeikommt, ist in unserem luftigen Nest willkommen!

*Pfarrerin Dr. Annette Mehlhorn,
von der EKD nach Schanghai entsandt*



Die Skyline von Schanghai.
© EKD/Claudia Ostarek

Ökumenische Gemeinde in China

Die Deutschsprachige Christliche Gemeinde in Schanghai ist eine ökumenische Gemeinde, die von einer evangelischen Pfarrerin und einem katholischen Pfarrer aus Deutschland begleitet wird. Sowohl die Gemeinde in Schanghai als auch die deutschsprachige Gemeinde in Peking pflegen Kontakte zur einheimischen protestantischen Kirche, die sich als überkonfessionell versteht. Aufgrund der rechtlichen Situation in China bleiben die Gemeinden ein lockerer Zusammenschluss deutschsprachiger sog. Expatriats ohne eigene rechtliche Grundlage. Die EKD pflegt in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Missionswerk und dem Ökumenischen Rat der Kirchen Beziehungen zum Chinesischen Christenrat.

■ www.dcgcs.net

Prag: Die Reformation vor der Reformation



Jan Hus-Denkmal von Ladislav Šaloun (1915)
auf dem Altstädter Ring in Prag.
© ÖRK/Václav Drašnar

Jan Hus? In meinem Theologiestudium tauchte dieser Name nur als Fußnote in einem Lehrbuch auf. Hier in Tschechien kennt ihn jedes Kind. Der böhmische Prediger, der hundert Jahre vor Martin Luther die erste Reformation in Europa anstieß und 1415 auf dem Scheiterhaufen starb, ist eine Art Nationalheld. Er hatte in seiner Muttersprache gepredigt, gegen den Einfluss der römischen Kirche und den Einfluss der Deutschen gekämpft, die damals in Böhmen viele hohe geistliche und weltliche Ämter besetzten.

Unzählige Male schon war ich mit Priesterseminaristen und Konfirmanden auf Jan Hus' Spuren unterwegs durch die Prager Innenstadt. Es gibt viel



Ökumenischer Gottesdienst auf dem Altstädter Ring.
© Frank Leßmann-Pfeifer



zu entdecken. Der Reformator leitete die hiesige Universität und predigte in der Bethlehem-Kapelle in der Altstadt, manchmal vor 3 000 Besuchern. Dort erinnert eine Wandmalerei an sein Schicksal. Und auf dem Altstädter Ring steht ein großes Standbild des Reformators, darunter seine Worte „Die Wahrheit wird siegen“, die auch zum Wahlspruch der tschechischen Republik wurden.

Jan Hus und seine Anhänger wollten die Bibelfrömmigkeit fördern und der Volkssprache den Vorrang vor dem Lateinischen geben. Sie reichten auch den Laien den Abendmahlskelch, nicht nur den Priestern, wie es damals in der lateinischen Kirche üblich war. Der Laienkelch wurde zum Kennzeichen ihrer Bewegung. Er stand für eine Kirche, in der allen Christen die gleichen Rechte zukommen.

Am 6. Juli 1415 wurde Jan Hus in Konstanz als Ketzer verbrannt. Sein Tod setzte eine Bewegung in Gang, die eine eigene, nur noch sehr lose mit Rom verbundene tschechische Nationalkirche hervorbrachte. 2015 feiert die „Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder“, zu der auch unsere Gemeinde gehört, ihr Reformationsjubiläum.

*Pfarrer Frank Leßmann-Pfeifer,
von der EKD nach Prag entsandt*

Deutschsprachige Evangelische Gemeinde Prag

Die deutschsprachige Gemeinde in Prag gibt es seit 1994. Sie gehört zur Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder, der mit ungefähr 110 000 Mitgliedern größten evangelischen Kirche in Tschechien. Ein enger Kontakt besteht zur Deutschsprachigen Katholischen Gemeinde. Regelmäßig feiert die Gemeinde auch Familiengottesdienste, ökumenische Gottesdienste mit der Deutschsprachigen Katholischen Gemeinde und deutsch-tschechische Begegnungsgottesdienste mit der Prager tschechischen evangelischen Gemeinde in Smíchov.

■ www.evprag.cz

Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat seit 2003 einen Partnerschaftsvertrag mit der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder (EKBB). Die deutschsprachige Gemeinde in Prag gehört daher zur EKBB; Gemeinde und Pfarrehepaar gehören zum Seniorat (Dekanat der Stadt) Prag. Die Partnerschaft ist zwischen 1995 und 1997 aus einer mehrjährigen Versöhnungsarbeit der EKD und der EKBB entstanden.

Pretoria: Zusammenwachsen über Grenzen hinweg



Planungssitzung im englischsprachigen Frauentreff.
© Heike Jakubeit

„Nichts soll mich von dir vertreiben“, diese Worte singt Catherine Makwakwa nicht nur auf Christus bezogen, sondern auch im Hinblick auf ihre Gemeinde, die Evangelisch-lutherische St. Peter Gemeinde in Pretoria, aus vollem Herzen. „Als ich 1994 das erste Mal zum Besuch des englischsprachigen Gottesdienstes hier war, haben die anderen so getan, als wäre ich Luft für sie. Dabei war ich nun wirklich nicht gekleidet wie jemand von der Straße“, erklärt die aus der königlichen Familie des Volkes der Tswana stammende Catherine Makwakwa – deswegen sichtlich immer noch ein bisschen empört. Die nunmehr fast siebzig Jahre alte Dame ist eine Prinzessin. Sie war zunächst als Schuldirektorin tätig, arbeitete später für das Außenministerium. Das Gesundheitsministerium holt noch heute ihren Rat ein.

„Ein Jahr lang haben wir sonntags zuhause Radiogottesdienste gehört, die Lieder mitgesungen und anschließend die Predigt im Familienkreis besprochen. Aber dann war es für meinen ältesten Sohn Zeit, den Konfirmandenunterricht zu besuchen. Diese Gemeinde in der Innenstadt, die war für uns die Richtige. Ich wusste das. Ich habe mich also noch einmal da hin aufgemacht. Diesmal sollten sie mich wahrnehmen. Dafür hätte ich schon gesorgt.“



Die Aufmerksamkeit, die sie brauchte, bekam sie unerwartet vom damaligen Pastor Schmid. Bereits in den 1980er Jahren hatte die St. Peter Gemeinde Pretoria mit einem Gottesdienstangebot in englischer Sprache begonnen. Die bis dahin rein deutschsprachige Gemeinde war bestrebt, den angeheirateten Ehepartnerinnen und -partnern mit anderen Sprachwurzeln ebenfalls ein Gefühl von Heimat zu vermitteln. Etwa zehn Jahre später begann die Gemeindegemeinschaft für diejenigen, die eher in Afrikaans zuhause waren. Allein durch diese Besonderheit bot St. Peter dem politischen Systemwechsel auf gemeindlicher Ebene bereits einen guten Nährboden, auf dem Veränderung wachsen konnte.

Nicht alle in der Gesellschaft und leider auch noch nicht alle in der Kirchengemeinde sind bereits in die neuen Strukturen, das „Neue Südafrika“ wie die Menschen hier sagen, hineingewachsen. Sie bejahen sie, keine Frage. Regenbogennation – schön! „Früher war es in der Küche ordentlicher“, sagen sie trotzdem.

Catherine Makwakwa glaubt, dass Jesus Christus sie in die St. Peter Gemeinde hinein gerufen hat. Weil hier gelebt werde, was er wolle. Nicht die

Integrative Arbeit in St. Peter, Pretoria

Die EKD unterhält zu zwei aus der deutschen Missionstradition des 19. Jahrhunderts hervorgegangenen Kirchen in Südafrika vertragliche Beziehungen. Eine davon ist die Evangelisch-lutherische Kirche im südlichen Afrika (ELKSA-NT) mit ca. 11 000 Mitgliedern in 42 Gemeinden. War sie früher nur deutschsprachig, so ist die Kirche heute multikulturell, mehrsprachig und versteht ihren Dienst als Beitrag zum neuen Südafrika. Die über 100-jährige St. Peter Gemeinde in Pretoria verbindet Tradition und Moderne in besonderer Weise. So trägt sie – ganz im Sinne der Studienprozesse von insgesamt 23 evangelischen Mitgliedskirchen und Missionswerken – zur Aufarbeitung der schmerzhaften Kolonial- und Apartheidgeschichte bei.

■ www.elcsant.org.za

Trennung, sondern das Miteinander über ethnische und andere Grenzen hinweg. „Ich habe dafür gekämpft, um hier zu sein“, sagt sie und klingt dabei sehr energisch.

*Pfarrerin Heike Jakubeit,
von der EKD nach Pretoria entsandt*

Kairo: Jesus – Zeichen der Hoffnung



Unersetzbar: Beschädigte Kirchenfenster in der Deutschen Evangelischen Kirche in Kairo.

© Max Pampe

Uns erreichte die Nachricht während unseres Sommerurlaubs in Norddeutschland: In den frühen Morgenstunden des elften Juli 2015 explodierte eine Autobombe vor dem italienischen Konsulat in Kairo und verursachte große Schäden an der Fassade und den umliegenden Gebäuden. Unsere Deutsche Evangelische Kirche im Stadtviertel Boulak liegt nur ca. 300 Meter Luftlinie vom Ort der Explosion entfernt. Auf den ersten Blick schien der Anschlag, der nicht gegen die Deutsche Gemeinde gerichtet war, unserem Gotteshaus nicht geschadet zu haben. Einige Stunden später ergibt sich ein anderes Bild: Die Druckwelle der Explosion hat einigen historischen Kirchenfenstern erheblich zugesetzt. Fensterteile hängen lose im Rahmen, kleinere Glaselemente sind ganz zerstört. Bekannt hat sich zu dem Anschlag die radikale Terrormiliz Islamischer Staat (IS). Obwohl die Kirche und unsere Gemeinde nicht das direkte Ziel des Gewaltaktes waren, rückt mit dieser sichtbaren Beschädigung unseres Gotteshauses die Bedrohung in unmittelbare Nähe. So jedenfalls fühlte es sich von Deutschland aus an. Es ist immer schwer, sich von außen ein Bild zu machen, sich in die konkrete Situation vor Ort einzufühlen. Aber das grundsätzliche Empfinden, im Großen und Ganzen sicher zu sein in Ägypten, sicher vor Anschlägen oder vor dem IS, hat durch den Anschlag einen Riss bekommen.



Als ich einige Wochen später nach Kairo zurückreise, begleitet mich dabei ein mulmiges Gefühl. Wie in den Jahren zuvor reise ich eine Woche vor dem Rest der Familie. Dieses Mal mit der Frage im Gepäck, ob wir in Kairo nach wie vor gut aufgehoben sind oder nicht. Doch es dauert nicht lange, da zieht mich diese große Stadt wieder in ihren Bann: ihre Menschen, die Straßen, die Wärme, das Essen und schließlich der erste Gottesdienst für mich nach dem Sommer. Ich fahre in die Kirche, um den Schaden zu begutachten. Ohne Furcht, ohne Sorge – eher bekümmert darum, wie wir wohl einen Glasbaumeister finden werden, der uns diese 100 Jahre alten Fenster wieder herrichten kann – da fällt mir das leere Quadrat im mittleren Fenster auf: Der gekreuzigte Jesus. Ausgerechnet das Gesicht fehlt. Es liegt gesichert auf einem Tisch, und ist doch beschädigt, verletzt. Schlimm, dass wir gerade dieses wichtige Detail des Fensters wohl nie wieder ganz werden herstellen können. Aber andererseits spiegelt dieses verletzte Gesicht etwas ganz Wesentliches wider: Unser Leben und das Leben anderer ist nun einmal zerbrechlich und gefährdet und viel zu oft Gewalt und Willkür ausgesetzt. Das haben wir an Jesus immer schon erkennen können. Dann fällt mein Blick auf die gegenüberliegende Seite, die andere Fensterfront, die dem Ort der Explosion viel näher liegt und wundersamer Weise heil geblieben ist.

Deutschsprachige Evangelische Gemeinde Kairo

In der deutschsprachigen Gemeinde in Kairo treffen sich unterschiedliche Menschen. Viele deutschsprachige Gemeindeglieder kommen aus beruflichen Gründen und nur für eine begrenzte Zeit nach Kairo. Andere haben einen muslimischen Ehepartner und leben dauerhaft dort. Auch säkularisierten Deutschen, die sich, angestoßen durch ihr stark religiöses Umfeld, mit der christlichen Botschaft auseinandersetzen möchten, bietet die Gemeinde einen Raum.

■ www.degkairo.org

Es ist die zweite Christusdarstellung unserer Kirche: Der Auferstandene, die Augen gen Himmel gerichtet, fast schon entrückt. Ich lächle. Diese Darstellung, die mir früher im wahrsten Sinne des Wortes viel zu abgehoben vorgekommen ist, setzt gerade jetzt ein wohltuendes Zeichen. Kein Bruch, kein Riss und keine Gewalttat haben das letzte Wort. Jesus und seine Verbindung zum Himmel sind ein Zeichen der Hoffnung, an dem wir uns auch in Zukunft werden festhalten können.

*Pfarrer Stefan El Karsheh,
von der EKD nach Kairo entsandt*

Bangkok: Globale Nomaden



Gesprächsrunde im Begegnungszentrum in Pattaya.

© Ulrich Holste-Helmer

Die Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache in Thailand war bis vor wenigen Jahren eine klassische „Expatriate“-Gemeinde mit klarem Zentrum in der Hauptstadt Bangkok. Hier sammelten sich Geschäftsleute, Diplomaten und Lehrpersonal der deutschsprachigen Auslandsschule und ihre Familien. Heute setzt sich die deutsche Community in Thailand ganz anders zusammen. Es kommen eher jüngere Singles, die im Schnitt nach ein bis zwei Jahren weiterziehen. Aber auch für Familien ist Bangkok oft nur eine Station in einer langen Kette von Auslandsaufenthalten. Der Kontakt zur Gemeinde konzentriert sich auf die Inanspruchnahme willkommener Dienstleistungen: Taufen, Konfirmationen, Trauungen usw. und manchmal auch Seelsorge.

Aktuell steigt kontinuierlich der Anteil der deutschsprachigen Senioren. 95 Prozent unter ihnen sind Männer, die erst im Ruhestand nach Thailand gekommen sind. Sie lassen sich eher am Meer nieder, vor allem in Pattaya, aber auch in Hua Hin oder auf Phuket. Viele von ihnen müssen mit einer relativ niedrigen Rente auskommen. Wenn der Kurs des Euro einbricht, verschärft sich für manche die Lage dramatisch. Viele können sich deshalb keine Krankenversicherung leisten. Soziale Probleme aller Art sind die Folgen: Einsamkeit, Alkoholismus oder unbehandelt verschleppte Krankheiten sind



weit verbreitet. Eine hohe Suizidrate unter ausländischen Rentnern verrät, dass viele irgendwann keinen Ausweg mehr sehen, wenn der Traum vom Ruhestand im Paradies unter Palmen geplatzt ist. Vor fast vier Jahren wurde daher in Pattaya mit Projektmitteln der EKD ein Begegnungszentrum mit sozial-diakonischem Schwerpunkt eingerichtet. Es ist mit fünf bis sechs Öffnungstagen in der Woche mittlerweile ein attraktiver Anziehungspunkt geworden. Ein kleiner Kreis von engagierten Ehrenamtlichen verantwortet mit einem pensionierten deutschen Pfarrer, der zeitlich befristet dort Dienst tut, das vielfältige und anspruchsvolle Programmangebot an diesem zweiten Schwerpunktort unserer Gemeindegemeinschaft.

Zeitgleich mit uns als evangelischem Pastorenehepaar begann vor fast vier Jahren ein deutscher katholischer Pfarrer seinen Dienst in Bangkok. Mit ihm hat sich schnell eine gute Zusammenarbeit entwickelt – unkomplizierter und fruchtbarer als wir das in unseren Dienstjahren in Deutschland erlebt haben. Gemeinsame Gemeindefeste und Religionsunterricht an der deutschsprachigen Schweizer Schule in Bangkok, gegenseitige Urlaubsvertretung in der Seelsorge und kollegiale Beratung sind mittlerweile alltägliche Routinen. Dieses ökumenische Miteinander wird von den Gemeinderäten und der überwältigenden Mehr-

Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache in Thailand

Es gibt eine enge Kooperation der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache in Thailand mit der Kirche Christi in Thailand (Church of Christ in Thailand, CCT), die als größte protestantische Organisation Thailands ca. 180 000 Mitglieder hat. Zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der CCT gibt es einen Partnerschaftsvertrag, der den Rahmen für die deutschsprachige Gemeindegemeinschaft in Thailand beschreibt. Neben der EKD hat die CCT weitere Partnerkirchen, die wie sie Mitglied im Ökumenischen Rat der Kirchen und/oder in der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen sind. Im November 2015 lädt die CCT zu einem ökumenischen Partnertreffen nach Bangkok ein, bei dem die gemeinsamen Herausforderungen der Kirchen in der globalisierten Welt bedacht werden sollen.

■ www.die-bruecke.net

heit der aktiven Gemeindeglieder beider Gemeinden mitgetragen und ausdrücklich geschätzt. Es entfaltet eine für das Image beider Gemeinden positive Ausstrahlungskraft.

Pfarrehepaar Annegret Helmer und Ulrich Holste-Helmer, von der EKD nach Bangkok entsandt

London:

Wirken bis in die Gegenwart – Dietrich Bonhoeffer

Neulich kam ein mir unbekannter Mann an der Kirche vorbei, sah mich dort stehen, kam auf mich zu und sagte: „Haben Sie mitbekommen, dass letzte Woche ein Radiobeitrag zu eurem Mann lief, zu Bonhoeffer? Es war großartig!“ Sprach's und ging weiter. Die Menschen hier interessieren sich für Bonhoeffer den Pastor, Theologen und Widerstandskämpfer. Bonhoeffer ist präsent in Großbritannien in Kirchen, Universitäten und Medien. Er gilt als christlicher Märtyrer und bewundertes Vorbild. Und er ist eine zentrale Figur für das deutsch-britische Verhältnis, das merke ich immer wieder.

Viele Deutsche leben hier. Von den etwa 10 Millionen Einwohnern Londons sind schätzungsweise mehr als 150 000 Deutsche. Sie sind gut angepasst und in die englische Umgebung eingetaucht. Die meisten haben englische Partner und Kinder. So war das auch schon vor 140 Jahren, als die „German Church Sydenham/Forest Hill“ hier im Südosten Londons gegründet wurde. Sie war damals eine von sieben deutschen evangelischen Gemeinden in London.

Als im Oktober 1933 der junge Universitätsdozent Bonhoeffer aus Berlin in Forest Hill zum Pfarrer gewählt wurde, hatte in Deutschland bereits der Kirchenkampf begonnen. Bonhoeffer blieb nur 16 Monate in der britischen Hauptstadt, aber er krem-



Dietrich Bonhoeffer, hintere Reihe, 2.v.r. beim Treffen des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen 1932 in Genf, Schweiz.

© ÖRK

pelte vieles um. In der Gemeinde begann er mit Kinder- und Jugendarbeit. Und er schwor die übrigen deutschen Pfarrer in London und anderen Städten auf den Kurs der Bekennenden Kirche ein; dies, obwohl viele Pfarrer Anhänger der Nazipartei waren.

So holt uns in diesem Jahr die Vergangenheit in besonderer Weise wieder ein. Einerseits, weil wir als Deutsche im Ausland auf andere Weise mit der eigenen Geschichte konfrontiert werden als zu Hause: Der Blick auf das Eigene, die deutsche Vergangenheit und Gegenwart, mischt sich mit dem Blick von außen, dem Blick der britischen Gesellschaft. Andererseits prägt Bonhoeffers Londoner Zeit die Gemeinde in Forest Hill bis heute.



Denn das Pastorat war (zusammen mit der St Paul's-Kirche, die nicht mehr existiert) die einzige reguläre Pfarrstelle, die Dietrich Bonhoeffer jemals innehatte. Die Kirche, in der er damals predigte und Krippenspiele einübte, steht nicht mehr. Deutsche Bomben haben sie zerstört. 1959 wurde das heutige Kirchengebäude der Gemeinde eingeweiht. Es verbindet Kirche, Gemeindesaal und Außengelände. Heute ist es ein Begegnungsort für Deutsche (und Österreicher) in South-East London: Ein deutschsprachiger Kindergarten nutzt die Räume, ebenso deutsche Kindergruppen, eine deutsche Samstagsschule und natürlich die Gemeindegruppen. Aber auch eine englische Kirche, eine Musikgruppe und eine Yoga-Klasse mieten die Gemeinderäume. Das Gebäude ist mittlerweile die wichtigste Einnahmequelle der Gemeinde. Denn die deutschen Gemeinden in Großbritannien müssen sich vollständig selbst finanzieren. Eine Kirchensteuer gibt es dort nicht.

Einmal im Jahr veranstalten wir den „Bonhoeffer Day“ anlässlich Bonhoeffers Geburtstag am vierten Februar. Eine ökumenisch besetzte Gemeindeguppe, die Veranstaltungen rund um den deutschen Theologen durchführt, organisiert den Tag mit Unterstützung vieler ehrenamtlicher Helfer. So erreichen wir Bonhoeffer-Enthusiasten und -Interessierte aus ganz London und darüber hinaus. In

EKD und Church of England

Die EKD unterhält seit mehr als 25 Jahren sehr gute Kontakte zur Church of England. Durch die Meissener Erklärung sind beide Kirchen auch vertraglich miteinander verbunden und streben nach voller, sichtbarer Kirchengemeinschaft. Trotz unterschiedlicher konfessioneller Traditionen und vor dem Hintergrund der wechselvollen Geschichte beider Länder sind die unzähligen Partnerschaften von Gemeinden, Kirchenkreisen und Landeskirchen sowie die regelmäßigen theologischen Konferenzen und Begegnungen der Kirchenleitungen heute ein sehr lebendiger Ausdruck der immer weiter wachsenden Gemeinschaft.

■ Evangelisches Pfarramt London-Ost:
www.german-church.org/london-ost

unseren deutschsprachigen Gemeinden dreht sich nicht alles immer nur um Bonhoeffer, doch in diesem Jahr werden wir uns immer wieder an ihn erinnern – und das nicht allein als Deutsche, sondern gemeinsam mit vielen anderen Menschen aus Großbritannien.

*Pfarrer Dr. Ulrich Lincoln,
 von der EKD nach London entsandt*

Vielfältige ökumenische Bezüge: in Deutschland und weltweit

Deutschland:

- Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)
- Ökumenische Beziehungen mit u. a.
 - der Römisch-Katholischen Kirche
 - der Vereinigung Evangelischer Freikirchen
 - orthodoxen und altorientalischen Kirchen

Weltweit arbeitet die EKD zusammen mit ökumenischen Gremien wie ...

- dem Lutherischen Weltbund (LWB)
- der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK)

... und ist Mitglied:

- im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK)
- in der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK)
- in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)

Bilaterale Beziehungen weltweit:

- der Kirche von England (Meissener Erklärung)
- Kirchen, deren Wurzeln in der deutschen Auswanderung liegen (Lateinamerika und südliches Afrika)
- evangelischen Kirchen in Europa (Schweden, Finnland, Niederlande, Schweiz, Österreich, Italien, Frankreich, tschechische Republik, Rumänien und Russland mit Nachbarländern)
- der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land
- der Church of Christ in Thailand
- den Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Amerika (USA) und in Kanada
- Bilaterale Theologische Dialoge mit den drei orthodoxen Patriarchaten Konstantinopel, Moskau und Bukarest

EKD weltweit verbunden

Europaweit



Weltweit



Von der EKD werden an 123 Orte Pfarrerinnen und Pfarrer entsandt, um in den deutschsprachigen Gemeinden Dienst zu tun.

Die Entsendung erfolgt sowohl in Partnerkirchen als auch in Einzelgemeinden, die mit der EKD vertraglich verbunden sind.



Pfarrerinnen und Pfarrer weltweit

(nach Kontinenten und Ländern)

In 89 Gemeinden werden Pfarrerinnen und Pfarrer entsandt, die sich im aktiven Dienst befinden (■).

In weiteren 24, meist kleineren Gemeinden begleiten pensionierte Pfarrerinnen und Pfarrer die Gemeinden.

Afrika

Ägypten | Kairo

Nadia und Stefan El Karsheh ■

Ägypten | Hurghada

NN

Äthiopien | Addis Abeba

Anja und Karl Jacobi ■

Ghana | Accra

NN

Kenia | Nairobi

Herbert Falke ■

Namibia | Okahandja und Gobabis

Sven von Eicken ■

Namibia | Otjiwarongo, Omaruru, Outjo

NN ■

Namibia | Windhoek

Achim Gerber ■

Nigeria | Lagos

Hans-Jürgen Hoeppeke ■

Simbabwe | Harare

NN ■

Südafrika | Johannesburg

Heiko Zürn und Kathrin Zürn-Steffens ■

Südafrika |

Kelvin/Johannesburg

Michael Diezun ■

Südafrika | Kapstadt

Michael Denner ■

Südafrika | Pretoria

Heike Jakubeit ■

Südafrika | Pretoria-Ost

Dr. Christian Nottmeier ■

Tansania | Moshi und Arusha

Uwe Nissen

Tansania | Daressalaam

Stephanie Franz

Amerika

Bolivien | La Paz

Martin Stützer ■

Brasilien | São Paulo

Jörn Foth ■

Chile | Santiago

Nicole Oehler und Johannes Merkel ■

Costa Rica | San José

Matthias v. Westerholt ■

Ecuador | Quito

Stephanie Hinger

Guatemala | Guatemala-Stadt

Markus Böttcher ■

Kanada | Ottawa

Friedrich Demke ■

Kanada | Toronto

Dr. Christian Ceconi ■

Kolumbien | Bogotá

Thomas Reppich ■

Mexiko | Mexiko-Stadt

Marc Reusch ■

Peru | Lima

Anke und Christoph Fasse ■

USA | New York

Miriam Groß ■

USA | Washington

Dr. Olaf Waßmuth ■

Venezuela | Caracas

Lars Pferdehirt ■

Asien

China | Peking

Ralf Richter ■

China | Schanghai

Dr. Annette Mehlhorn ■

China | Hongkong

NN ■

Indien | Neu-Delhi

Markus Lesinski ■

Indien | Bangalore

Dr. Gudrun Löwner

Indonesien | Jakarta

Dieter Bartsch

Iran | Teheran

Almut Birkenstock-Koll ■

Israel | Jerusalem

Wolfgang Schmidt ■

Gabriele Zander ■

Japan | Tokio

Gabriele Zieme-Diedrich ■

Jordanien | Amman

Andreas Lemmel

Libanon | Beirut

Johannes Weiß-Lange ■

Republik Korea | Seoul

Volker Thiedemann

Singapur

Wolfgang Leuschner

Thailand | Bangkok

Annegret Helmer und Ulrich Holste-Helmer ■

Thailand | Pattaya

Bernhard Liebe

Türkei | Istanbul

Ursula August ■

Türkei | Alanya

Frieder Lengler

Vereinigte Arabische Emirate |

Dubai

Moritz Drucker ■

Zypern | Lemesos

Johann Weingärtner

Australien

Australien | Sydney

Andrea Pistor und

Thomas Dietl ■

Australien | Springvale

Wilhelm Stern

Australien | Melbourne

Christoph Dielmann ■

Europa**Malta**

Klaus Reiser

Belgien | Brüssel

Reinhard und Ulrike Weißer ■

Belgien | Antwerpen

Dr. Thorsten Jacobi ■

Dänemark | Kopenhagen

Peter Krogull ■

Finnland | Helsinki

Dr. Erik Panzig ■

Finnland | Espoo

Hans-Christian Beutel ■

Frankreich | Toulouse

Gesine Bertheau ■

Frankreich | Paris

Gesine und Dr. Martin Beck ■

Frankreich | Nizza

Susanne Pundt-Forst

Griechenland | Athen

NN ■

Griechenland | Thessaloniki

Ulrike Weber ■

Griechenland | Kreta

Anna-Luise Zimdahl

Griechenland | Rhodos

Dr. Bernd Busch

Großbritannien | Cambridge

Oliver Fischer ■

Großbritannien | Manchester

Diemut Cramer und

Olaf Burghardt ■

Großbritannien | London-Ost

Dr. Ulrich Lincoln ■

Großbritannien | London-West

Georg Amann ■

Großbritannien | Bristol

Albrecht Köstlin-Büürma ■

Großbritannien | Edinburgh

Verena und Thomas Jantzen ■

Irland | Dublin

Stephan Arras ■

Italien | Genua

Jakob Betz ■

Italien | Meran

Martin Krautwurst ■

Italien | Verona-Gardone

Urs Michalke ■

Italien | Ispra-Varese

Ulrike Hesse und

Uwe Habenicht ■

Italien | Rom

Dr. Jens-Martin Kruse ■

Italien | Venedig

Bernd Prigge ■

Italien | Florenz

Franziska Müller und

Friedemann Glaser ■

Italien | Sizilien

Andreas Latz ■

Italien | Bozen

Dr. Marcus Friedrich ■

Italien | Turin

Heiner Bludau ■

Italien | Bari

Wilhelm Grillenberger

Lettland | Riga

Markus Schoch ■

Luxemburg

Hans-Martin Heins ■

Niederlande | Amsterdam und Rotterdam

Janina Glienicke ■

Niederlande | Den Haag

Susanne Mathis-Meuret

und Jan Mathis ■

Norwegen | Oslo

Sebastian Wilhelm ■

Portugal | LissabonLeif Mennrich und
Nora Steen-Mennrich ■**Portugal | Algarve**

Hans Uwe Hüllweg

Portugal | Porto

Georg Welker

Russland | Moskau

Aljona Hofmann ■

Russland | St. Petersburg

Michael Schwarzkopf ■

Schweden | Göteborg

Maike und Christoph Gamer ■

Schweden | Stockholm

Susanne Blatt ■

Schweden | Malmö

Susanne und Dirk Mahlke ■

Schweiz | Genf

Marc Blessing ■

Schweiz | Davos

Christa Leidig ■

Serbien | Belgrad

Hans Frieder Rabus

Spanien | Costa del Sol

Christof Meyer ■

Spanien | Barcelona

Holger Lübs ■

Spanien | Mallorca

Heike Stijohann ■

Karl-Heinz Ulrich

Spanien | Teneriffa-Süd

Roland Herrig ■

Spanien | Teneriffa-Nord

Wolfgang Gerth

Spanien | Gran Canaria

Ulrich Jordt ■

Dr. Sabine Manow ■

Spanien | Fuerteventura

Hans-Wilhelm Koopmann

Spanien | Alicante, Costa Blanca

Gerhard Jacobs ■

Heinz-Gert Funke

Spanien | Bilbao

Gaby Remus

Spanien | Lanzarote

Manfred Otterstädter

Spanien | Madrid

Simon Döbrich ■

Tschechien | Prag

Andrea Pfeifer und

Frank Leßmann-Pfeifer ■

Ukraine | Kiew

Hans-Ulrich Schäfer ■

Ungarn | Budapest

Johannes Erlbruch ■

Ungarn | Heviz

Jochen Bretthauer

Impressum

Herausgegeben von

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)

Kirchenamt

Herrenhäuser Straße 12

30419 Hannover

Telefon: 0511 2796-0

www.ekd.de

Hauptabteilung Ökumene und Auslandsarbeit,

Hannover 2015

Verantwortlich:

Petra Bosse-Huber

Schlussredaktion:

Dine Fecht, Martin Illert, Katharina Ratschko,

Sabine Udodesku, Hannelore Wartchow

Redaktionelle Mitarbeit:

BirnsteinsBüro, Lutherstadt Wittenberg

Gestaltung

Sandstein Kommunikation GmbH

www.sandstein.de

Druck

Druckhaus Pinkvoss GmbH, Hannover

Titelbild:

ÖRK-Vollversammlung in Busan/Korea 2013:

Jugenddelegierte bei der Vorversammlung

zum Thema Gerechtigkeit und Frieden.

© ÖRK/Joanna Lindén-Montes



www.ekd.de
